

Osteel, Gemeinde Brookmerland, Landkreis Aurich

1. Lage und Siedlungsform

Das ursprüngliche Siedlungsgebiet Osteels erstreckt sich als ca. 2 km lange, künstlich erhöhte Reihensiedlung auf dem von Marienhaf/Tjüche nach NNW verlaufenden Geest- bzw. Hochmoorrandrücken. Es liegt rund 3 m über NN und hat die höchste Stelle auf dem Kirchhof bei 5,8 m. Die Upstreken nach Osten hin liegen mit ein bis zwei Meter über NN deutlich niedriger als die Siedlungskette.

Der ersten Siedlungskette waren die Besitzungen der Warfsleute vorgelagert. Das Gelände dorthin fällt teilweise steil ab. Die Geest, 0 bis 2 m über NN, reicht aber noch relativ weit, ehe sie in die Marsch übergeht. Die unbesiedelte Flur wird im Norden und Westen durch den Osteeler Altendeich begrenzt. Dieser wurde nach 1400 vom Dorf her etwa 2,5 km weit nach WSW getrieben, von da in südlicher Richtung bis zum (Wirdumer) Bunderdeich und schützte Osteel gegen die offene Leybucht. Erst hier finden sich wieder Einzelhöfe und „kleine“ Häuser. Die sich nördlich an den Altendeich und Moorthunweg anschließenden Gebiete, Osteeler Neuland – 1558 unter der Gräfin Anna eingedeicht – und Schwee, zeigen nicht die Aufstreckflur, sondern Flurblöcke in Nord-Südrichtung.

2. Vor- und Frühgeschichte

Wie archäologische Funde zeigen, ist der Raum Osteel seit dem frühen Mittelalter besiedelt. Gelegentlich wurden am westlichen Rand Osteels Mauersteine beim Pflügen gefunden. Diese sind Hinweise auf das 1374 untergegangene Westeel. Bei der Warf von Hohebeer, in der Nähe eines ehemals „Kerkenriede“ genannten Wasserlaufs, wird das Zentrum des Dorfes lokalisiert. Weitere Steinfunde, Mauerreste bis in 1 km westlich-nordwestlicher Richtung davon, deuten auf weitere Steinhäuser hin. In diesem vermutlich Westeeler Gebiet verzeichnen die Archäologen sieben Warften.

Westeel ist nach seinem Untergang weitgehend in Vergessenheit geraten. Gesichert bekannt ist, dass 1387 die Patrone (Eigenkirchenherren) das Baumaterial der Kirchenruine dem Wiederaufbau des brandzerstörten Marienhafer Gotteshauses zukommen ließen.

3. Ortsname

Die erste Erwähnung fand Osteel 1387 als „Astedele“ in der lateinisch abgefassten Urkunde über die Schenkung der Westeeler Kirche an die Kirche in Marienhaf. Andere Schreibweisen waren Asteedele, Astedele, Ostedele, Ostedele, Ostel, Ostell, Ostdhel, Ostdehle und Ostehl.

Die Namen Osteel und Westeel werden meistens als Ost- und West-„teil“ gedeutet. Als Bezugsort wird „Bergum“ (Bargebur) angegeben, nördlich von beiden Orten gelegen, durch die Diözesengrenze zwischen Münster und Bremen getrennt. Ohling hält eine andere Deutung für sinnvoller: „teelen“ = fries. „erzeugen, Frucht, Ertrag geben“ (vgl. die genossenschaftliche Theelacht in Norden). Osteel und Westeel wären dann als „östliches bzw. westliches fruchtbares Ackerland“ zu deuten.

4. Geschichtlicher Überblick

a. Entwicklung der Gemeinde bis zur Weimarer Republik

Die planmäßige Besiedlung im Nordbrookmerland setzte nach der Julianenflut von 1164 ein. Es kann aber angenommen werden, dass in Osteel schon vorher gesiedelt wurde. Dafür sprechen die in der Kirche vorhandenen Sarkophagdeckel aus rotem Buntsandstein, die von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach Ostfriesland exportiert wurden. Die ersten Siedler Osteels hatten ihr ehemaliges Land durch Sturmfluten verloren oder waren durch steigende Deichlasten gezwungen, ihre Höfe aufzugeben. Für die Neuansiedlung erhöhten sie den Hochmoorrand durch Sandauftragung und trieben durch Abtorfung und Kultivierung mit

Viehdung, Schlick und Plaggen ihr Ackerland in parallelen Streifen (Hufen, Aufstreckungen) nach Osten vor.

Der Landbesitz der ersten Siedler war in der Breite auf 40 bis 50 m begrenzt und reichte in der Länge nach Osten so weit, bis er auf ein natürliches Hindernis oder die Ländereien einer anderen Siedlung stieß. Heute sind diese Upstrecken nur etwa 2 km weit bis an den Leezweg deutlich als die lang gezogenen „Osteeler Äcker (Ackers)“, „Langes Ackerland“ erkennbar, dahinter bis zur ehemaligen Osteeler Grenze, den Hochmoorresten im Osten Leezdorfs, nur noch in ihren Grundzügen. Soweit im Gebiet östlich des Leezwegs Hochmoor abgetorft wurde, wurde das Land als „Wilde“ unkultiviert liegen gelassen. Es ist dann, überwiegend nach dem preußischen Urbarmachungsedikt von 1765, das die Wüsteneien für den Staat beanspruchte, besiedelt worden.

Vor der Höfereihe hatten die Siedler auf dem nach Westen vor gelagerten Gelände gemeinsamen Besitz. Die „Gemeinheiten“ in den Meeden gingen bis Ende des 15. Jahrhunderts in Privatbesitz über, die gemeinsame ortsnähere „Dreesche“ wurde Ende des 18. Jahrhunderts aufgeteilt. Im Hochmittelalter entstand die neue soziale Schicht der Warfsleute. Diese wurden an den der Marsch zugewandten Abhängen der Höfekette angesetzt.

Im Dreißigjährigen Krieg litt der Ort erheblich. Nach dem Abzug der Mansfelder Truppen, die zwischen 1622 und 1625 auch in Osteel gewütet hatten, standen neun Häuser leer, 51 waren zerstört. Das entsprach etwa 30% aller Herde und Warfen.

Als Teil des mittelalterlichen Brookmerlandes gelangte Osteel um 1535 in den Geltungsbereich des Auricher Amts. Unter französischer Verwaltung 1811 bis 1813 wurde der Ort Teil der Mairie Marienhafte im Canton Norden. Mit dem Organisationsdekret von 1817 wurde Osteel unter hannoverscher Verwaltung als einziges Nordbrookmer Kirchspiel dem Amt Norden zugeteilt. Zwischen 1859 und 1867 gehörte Osteel zum Amt Berum und anschließend bis 1884 wieder zum Amt Norden, Kreis Emden. Seit 1884 war die Gemeinde wieder Teil des Landkreises Norden, seit 1977 des vergrößerten Landkreises Aurich.

Das Miteinander in den Dörfern Osteel und Tjüche regelte ein gemeinsames Bauerrecht. Es liegt in zwei Fassungen vor, einer vom 23. Oktober 1654 – dieses wurde dem damaligen Fürsten von Ostfriesland, Enno Ludwig, zur erneuten Bestätigung vorgelegt – und einer aus der Zeit zwischen 1665 und 1690.

Beide Orte waren in sechs Theene (Bezirke) eingeteilt, mit je einem beaufsichtigenden „Kedden“. Osteel bestand aus fünf, Tjüche aus einem Theen, die entsprechend den Upstreckfluren nebeneinander lagen. Das Amt wechselte jährlich in nachbarlicher Reihenfolge.

1780 wurden als „Aufsichtsbeamte“ aufgeführt: auf Dauer gewählte Pohlrichter, die die Moorwege und -wasserungen beaufsichtigten, jährlich wechselnde Bauerrichter, denen auch Schreifarbeiten zugemutet wurden, und Sielrichter. Die gemeinen Weiden und den Communion-Deich (Osteeler Altendeich) durfte jetzt jeder Dorfbewohner nutzen. Jedoch waren Nutzung und Unterhaltung noch nicht zur Zufriedenheit aller Beteiligten geregelt.

Ein Rest der Aufteilung nach Theenen erhielt sich bis in die Neuzeit. Bis zur Einführung von Straßennamen in den 1970er Jahren war Osteel in neun „Rotte“ (Einzahl „Rott“, „Abteilung, Bezirk“) gegliedert, in welchen die Häuser einzeln durchnummeriert waren. Die Rotte 5-9 teilten, wie die alten Theene von Norden nach Süden zählend, das Reihendorf – einschließlich der dort schon vorhandenen Neubaugebiete – in fünf parallel nebeneinander liegende Blöcke auf. In das Jahr 1782 fällt die Aufteilung der Dreesche, des gemeinsamen Weidelands. Sie wurde in jedem Theen, jetzt Keddschaft genannt, getrennt geregelt, nachdem ihm vorher ein Anteil des Gesamtareals zugewiesen worden war. Ein schmaler restlicher Streifen, der sich vom Altendeichsweg nach Süden hin zog und den 63 Warfsleuten des 1.-3. Theens zustand, wurde erst um 1810 aufgeteilt. Die neu entstandenen Parzellen wurden als Weide- und Ackerland genutzt.

In der Kopfschätzung von 1719 gibt es in Osteel drei Ortsteile: „Deich-Strich“, „Mohren-Strich“ und das „Loog Osteel“, 1735 waren es schon vier Teile: „Osttheel“, „Osttheeler Neuland“, „Osttheeler Teich-Strich“ und „Schwee- und Wildland mit dem Mohr-Strich“.

In dem letztgenannten Teil entstand in den folgenden Jahren eine Moorkolonie. Sie führte seit 1810 den Namen „Leezdorf“ und wurde 1869 auf Betreiben ihrer Einwohner von Osteel abgetrennt. Leezdorf ist seitdem eine eigenständige Gemeinde.

Der Erste Weltkrieg forderte 72 Tote. Ihre Namen sind am Ehrenmal auf dem Friedhof angegeben.

Zwischen 1919 und 1932 endeten Einsprüche gegen die Durchführung der Wahlen zum Gemeindeausschuss oft mit einem Erfolg. So waren 1930 Einsprüche gegen ein formal falsches Losverfahren bei der Gemeindevorsteherwahl erfolgreich. Nur drei Monate nach der Neuwahl erzwangen die Mitglieder der rechten Parteien durch ihren Rückzug aus dem Ausschuss eine erneute Auflösung. Eine Neuwahl wurde für den Juni 1931 angeordnet.

Die finanzielle Lage der Gemeinde war schwierig. Im Juli 1931 sah sich die Gemeinde als zahlungsunfähig an. Es fehlten die Steuereingänge der illiquiden Landwirte. Dagegen standen die hohen Verpflichtungen der Gemeinde zur Zahlung von Wohlfahrtserwerbslosenhilfe, um angesichts wachsender Armut Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

b. Veränderungen in der NS-Zeit

Obwohl die NSDAP im März 1933 bei der Reichstagswahl örtlich fast drei Viertel aller Stimmen erhielt, war sie in der Kommunalwahl im gleichen Monat nur die kleinste Kraft. Die Liste des amtierenden Bürgermeisters erhielt sechs Sitze (52% der Stimmen), die Liste der Werktätigen drei (25%) und die Liste der NSDAP ebenfalls drei Sitze (23%). Der Bürgermeister wurde wiedergewählt und blieb bis über das Kriegsende hinaus in seinem Amt. 1946 bat er, seinen Rücktritt zu genehmigen. Im August 1933 waren die drei Sitze der Werktätigenliste verloren gegangen. Zwei der Werktätigenvertreter wurden kurz nach der Wahl der Nähe zu den Kommunisten bezichtigt.

Gleich nach Beginn des Zweiten Weltkriegs stürzte ein deutsches Beobachtungsflugzeug im Pfarrgarten in der Nähe der Ortsmitte ab, alle drei Insassen kamen ums Leben. Vier Wochen lang waren 1939 Flugabwehrstellungen am Reithammer Weg eingerichtet. Bombenabwürfe wurden nur in den ersten Kriegsjahren verzeichnet. Sie trafen unbewohntes Gebiet und richteten wenig Schäden an. Dagegen forderten die Tieffliegerangriffe zu Ende des Kriegs ein Todesopfer unter der Zivilbevölkerung.

Von den Kriegsteilnehmern Osteels kamen 118 nicht zurück. Auf dem Ehrenmal auf dem Friedhof sind 88 Gefallene und 30 Vermisste verzeichnet.

c. Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg

Im Juni 1945 wurden in Osteel etwa 1 800 internierte deutsche Soldaten einquartiert, die in Zelten oder in den Scheunen der Bauern untergebracht waren. Der größte Teil wurde Ende jenes Jahres entlassen.

Der Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen, die Osteel in den Jahren zwischen 1946 und 1950 unterbringen musste, lag bei rund 16%, ein im Vergleich zu den südlichen Nachbarorten geringer Anteil. Die Bevölkerungszahl stieg bis 1950 um 350 Personen (25%) an, fiel aber bis 1956 um 200 ab. Seitdem steigt sie wieder, da Siedlungsgebiete erschlossen wurden, die teils westlich der Höfekette, teils innerhalb angelegt wurden.

Ab dem 1. August 1969 bildete Osteel zusammen mit den Gemeinden Leezdorf, Marienhaf/Tjüche, Rechtsupweg, Upgant-Schott/Siegelsum die Samtgemeinde Brookmerland, wodurch es einen Teil seiner Selbstständigkeit behielt.

d. Statistische Angaben

1970 umfasste die Gemeindefläche 19,39 km², 1980 – nach der Eingemeindung des Platzes „Hundertgrasen“ – 19,89 km². Die Bevölkerungszahl entwickelte sich folgendermaßen: 1812: 796 Einwohner; 1821: 807; 1848: 1.052; 1871: 1.272; 1885: 1.285; 1905: 1.335; 1925: 1.432; 1933: 1.459; 1939: 1.424; 1946: 1.795; 1950: 1.803; 1956: 1.587; 1961: 1.642; 1970: 2.094; 1980: 2.164; 1990: 2.151.

Das Gemeindewappen von 1961 zeigt in blauem Feld einen goldenen Hammer, der von einer goldenen Krone überhöht und am Stiel von zwei goldenen dreiblättrigen Kleeblättern begleitet

wird. Hammer und Krone sind dem Wappen von David Fabricius entnommen, die Kleeblätter weisen auf die Weidewirtschaft in Osteel hin, und die Farben verdeutlichen die Lage der Gemeinde im ehemaligen Landkreis Norden.

5. Nebenorte, Kolonien, Wohnplätze

„**Alte Welt**“ und „**Neue Welt**“ liegen im Südwesten Osteels, nördlich bzw. westlich vom Platz **Reithamm**. Die Namen werden mit einem untergegangenen Dorf „antiqua(m) Walsum et nova(m)“ in Verbindung gebracht. Für „Neue Welt“ ist heute die Bezeichnung **Schoonorth** gebräuchlich.

Hohebeer und **Herrenbeer** sind zwei Höfe im Osteeler Neuland, nahe der nordwestlichen Ortsgrenze. Hohebeer, 1805 „Hogebier“, liegt auf einer Warf, die vermutlich die Dorfwarf von Westeel war. Herrenbeer, 1719 „Heren Beer“, war Besitz des Fürstenhauses und wurde im 18. Jahrhundert der Familie von Knyphausen geschenkt. Der Besitz umfasste 1719 über 150 ha Kleiland. 1819 lebten hier zwölf Personen. Die zu beiden Plätzen gehörenden Ländereien hießen 1562 „Oster- und Wester Berhe Landen“. „Beer“ bedeutet „Siedlung, großer Außenhof in der Marsch“.

Hundertgrasen, ein ehemals herrschaftlicher Platz, liegt in der Nordostecke Osteels. Die Exklave der „Norder Renterey“ wurde in den 1970er Jahren nach Osteel umgemeindet.

Kielstrich, ein keilförmiges Stück Land, liegt nördlich der Höfekette. Es wird 1823 als eigener Ortsteil mit fünf Einzelhöfen und 22 Bewohnern aufgeführt.

Die Reihensiedlung „**Kolkstrich**“ liegt nahe der Höfekette innerhalb des Altendeichs. Der mit Kolken, Wasserlöchern, durchsetzte Land„strich“ wurde ursprünglich von Landarbeitern bewohnt. 1823 waren hier zwölf Häuser mit 51 Bewohnern.

Kreitlapperei, ca. 4,5 km westlich des Orts am Altendeich, liegt zum Teil auf Norder Gebiet. In einer Kreitlapperei wurden Kreiten, die Leitern der Heuwagen, gelappt (repariert).

Leezdorf ist ursprünglich die Moorkolonie im Osten Osteels (s. auch Ortsartikel zu Leezdorf).

Der Einzelhof „**Meevenburg**“ liegt ca. 4,5 km westlich des Orts. Er wird 1779 im Deichregister als „Westehler Herd“ geführt. 1823 lebten hier acht Personen.

Orth schließt sich nördlich an Kielstrich an und bedeutet ein kleines oder spitzes Stück Land. 1735 wird es unter dem „Schaf-, Ohrt- und übrigen Osttheler Neulande“ genannt. 1823 lebten hier zehn Personen in zwei Gebäuden.

Osteeler Altendeich meint den Deich, aber auch die innerhalb des Deichs im Norden der Höfekette gelegene Häusergruppe. Im 17. Jahrhundert hieß sie „bei den alten Teich“, 1719 „Deichstrich“, 1735 „Osttheeler Teich-Strich“. 1823 gab es hier 19 Wohngebäude mit 94 Einwohnern.

Osteeler Neuland heißt die ganze nördlich des Altendeichs gelegene Flur. 1823 gab es im westlichen Teil sieben Höfe mit 35 Einwohnern.

Reithamm, ca. 4 km südwestlich des Orts gelegen, bezeichnet einen Einzelhof und eine nahe liegende Häusergruppe. Die dorthin führende Verbindung hieß 1654 „Reydhhammer wegk“ und war noch 1735 ein privater Weg. Ham(m) kann eine von Gräben eingegrenzte Wiese, in der zusammengesetzten Bezeichnung Reitham eine Bucht sein, was die Bedeutung (Schilf-) „Rietbucht“ oder „Schilfwiese“ ergibt. 1848 lebten hier zwölf Personen.

Schwee bildet die Grenze Osteels im Nordosten. Es war ursprünglich ein niedrig liegender morastiger bis ans Hochmoor reichender Geländeeinschnitt. Schwee umfasste 1823 sieben Häuser mit 43 Einwohnern, 1848 schon 17 Häuser mit 118 Personen. Schwee, Schwege bedeutet „Weideland“.

Woldland, 1562 „de Wolde“, ist der nördliche Teil des fast unbesiedelten Osteeler Neulands. Die Siedlung „Woldland“ entstand erst um 1960 westlich der Bahnlinie. Die Bezeichnung Woldland, Wolde deutet auf einen früheren Baumbestand hin.

6. Religion

Die Schenkungsurkunde von 1387 erwähnt Osteel erstmals. Zu dieser Zeit gehörte die Gemeinde zum Bistum Münster.

Aus der Zeit vor der Reformation sind die Namen von zwei Priestern bekannt. Um 1500 verfügte Osteel über einen Vikar sowie einen Hilfsgeistlichen. Das Patrozinium des St. Werenfried (Warnfried) kann geschichtlich nicht schlüssig nachgewiesen werden.

Die Verwaltung der Kirchgemeinde oblag den Kirchverwaltern. Zum Dienst waren die stimmberechtigten Besitzer eines ganzen oder halben Herdes verpflichtet. Die Dienstzeit dauerte so lange, wie man die Amtsinhaber behalten konnte oder wollte. Mit dem Inkrafttreten der Kirchenvorstandsordnung von 1864 war diese Regelung hinfällig.

Von 1835 bis 1839 wirkte Pastor Gerhard Kryno Stip in Osteel. Er war wegen seiner Fähigkeiten, seiner strengen Bindung an die Bibel und seinem erbaulichen Predigen nach Ostfriesland gewählt worden und entfaltete über den Bereich der Gemeinde hinaus Aufsehen erregende Wirksamkeit. Es kam zu einer Erweckungsbewegung, die aber seine Tätigkeit in Osteel nicht lange überdauerte. Er war später ein wichtiger Vertreter der damaligen Kirchenliedreform.

In der Zeit von 1933 bis 1945 versuchten die nationalsozialistisch eingestellten „Deutschen Christen“, Einfluss auf die Geschicke der Kirchengemeinde zu nehmen. Der Ortsgeistliche, Pastor Linnemann, blieb weiter Anhänger der „Bekennenden Kirche“ und musste seit Mitte 1933 mit einem Kirchenvorstand zusammenarbeiten, der ganz von den Deutschen Christen bestimmt war. Dazu kamen Angriffe und Beeinträchtigungen durch örtliche Parteistellen. Seit 1936 wurde den Deutschen Christen, bei dem Versuch, ein DC-Kirchenwesen neben und in der Landeskirche aufzubauen, regelmäßig die Kirche für gottesdienstliche Veranstaltungen verwehrt. Sie fanden deshalb in einer Gaststätte statt. Nach dem Rücktritt des Kirchenvorstands im Februar 1938 ernannte das Landeskirchenamt einen Vorstand, der vorwiegend aus Mitgliedern von vor 1933 bestand.

Mit Sitz in Leezdorf wurde 1978 für die Gemeinde eine zweite Pfarrstelle eingerichtet und anschließend dort ein Gemeindezentrum mit Pfarrhaus gebaut. 2005 wurde der Pfarrbezirk Leezdorf als selbstständige Kirchengemeinde von Osteel abgetrennt.

7. Bildung, Kunst, Kultur

a. Schulische Entwicklung

Zum ersten Mal wird 1582 ein Lehrer erwähnt. Ab 1652 sind die Namen der Osteeler Lehrer, die zugleich Küster, Organist und Kantor waren, durchgehend bekannt. Seit 1868 gab es Hilfslehrer, eine zweite Lehrerstelle war 1888 vorhanden. Zur gleichen Zeit wurde am Schulhaus neben dem Kirchhof eine zweite Klasse angebaut. 1919 und 1925 wurden zwei weitere Lehrerstellen eingerichtet. Im ehemaligen Armenhaus, 200 m von der Schule entfernt, erhielt die Schule 1925 einen zweiten Standort mit zwei Klassenräumen. Pläne von 1938, in der Nähe des Moorthunwegs (Schwee) eine neue Schule zu errichten, machte der Krieg zunichte.

Die neue Schule wurde 1966 fertig gestellt. Sie liegt am Adeweg zentraler als die alten Standorte. 1969 nahm die Schule die Kinder aus den westlichen Ortsteilen auf. Von dieser Zeit an wechselten die Kinder des 5. Schuljahrs zum Schulzentrum Marienhaf, so dass die Schule Osteel zur reinen Grundschule wurde. 1970 erhielt sie eine Sporthalle, 1971 wurden Vorklassen eingerichtet. Aus den Vorklassen wurde schon bald eine „Eingangsstufe“. Nach dem Auslaufen der Eingangsstufe 2002 sicherte sich Osteel den Status einer „Vollen Halbtagschule“.

Osteel besaß drei weitere Schulen, im Osten die 1853 eingerichtete Schule in Leezdorf und an der westlichen Grenze die Schulen „Osteeler Neuland“ und „Osteeler Altendeich“.

Die Schule Osteeler Neuland, seit 1652 bekannt, stand an der westlichen Ortsgrenze auf dem Wurzeldeich ca. 400 m nördlich des Woldewegs und wurde einschließlich des Lehrers von den Interessenten finanziert. Die Aufsicht hatte der Osteeler Pastor. Bis 1856 hatte der Lehrer Reihelkost und Reihewohnung.

Die meisten Schulkinder kamen nicht aus Osteel, dort waren nur vier der 19 für den Schulunterhalt sorgenden Interessenten zu Hause, sondern aus den Nachbarorten. Als 1908 die Kommunen Schulträger wurden, fiel die Schule dem Ortsschulverband Süderneuland I so lange zu, bis Süderneuland I 1913 an der Wurzeldeicher Straße eine neue, zentral gelegene Schule gebaut hatte.

Der größte Teil des Einzugsbereichs der Schule Osteeler Altendeich war ursprünglich der Südteil des Einzugsbereichs Osteeler Neuland. Wegen der unzumutbaren Schulwege dorthin erhielten die Schulkinder aber Privatunterricht vor Ort, zwischen 1800 und 1850 u.a. in einer Schule auf dem Flügeldeich des Hagenpolders. In der Franzosenzeit (1810-1813) als Wachtlokal genutzt, verfiel das Haus nach 1813, weil die Kinder der vier Interessenten erwachsen waren. Mehrere Familien schickten ihre Kinder zur Schule Wirdumer Neuland. Weitere Unterrichtsorte waren eine kleine Schule hinter dem Schoonorter Müllerhaus, das Sielhaus des Schulenburg Polders (bis 1833) und ein angemietetes Haus zwischen der Kreitlapperei und der Schoonorter Mühle. 1853 wurde dieses Gebiet ein neuer Schulverband. Die Schule wurde bei der Kreitlapperei unterhalb des Altendeichs gebaut und nahm auch Kinder aus den westlichen Nachbarorten auf. 1938 erhielten Neuland und Altendeich einen zentral gelegenen zweiklassigen Neubau, der bis 1963 genutzt wurde. Danach wurden die Schulkinder nach Leybucht polder umgeschult. 1969 wurden alle Kinder aus dem Altendeicher Bereich und von der Südseite des zu Grimersum gehörenden Möhlenhörns der Schule Osteel zugewiesen.

b. Kunsthistorische Besonderheiten

An erster Stelle ist die Kirche zu nennen. Sie war früher wesentlich größer. 1829 wurde sie auf Anordnung des Konsistoriums in Aurich um ein Drittel von ehemals 63 auf 42 m Länge gekürzt, indem die Ostteile der ehemals einschiffigen Kreuzkirche abgebrochen wurden.

Die Erbauungszeit lag vermutlich zwischen 1250 und 1270. Es kann eine Vorgängerkirche gegeben haben, was die vorhandenen Sarkophagdeckel nahe legen. Vielleicht wurden unter dem Eindruck des monumentalen Bauwerks von Marienhafte Erweiterungen im Westen (Turm) und im Osten (Querschiff und Chor) vorgenommen, so dass der Bau nicht in einem Zug erfolgte.

Die Mauern des Hauptschiffs sind fast schmucklos gehalten. Dagegen ist der Turm durch Lisenen und Friesbögen gegliedert, und Querschiff und Chor wiesen 47 Nischen auf. Sie sind allerdings nur ohne Figuren bekannt. Die Ähnlichkeit dieser Bauteile mit Marienhafte ist unübersehbar.

Ursprünglich war die ganze Kirche überwölbt und erhielt, wie die schmalrippigen Pfeilerreste andeuten, im 14. Jahrhundert eine neues Gewölbe. Nach Sturmschäden von 1686 wurde im Langhaus eine Holzdecke eingezogen, das übrige Gewölbe fiel erst der Verkleinerung von 1829/30 zum Opfer. Die heute vorhandene Holzkassettendecke wurde 1891 eingebaut, zur gleichen Zeit wurde der schlanke neugotische Altar angeschafft.

Die Ausstattung der Kirche umfasst Gegenstände aus zehn Jahrhunderten. Mehrere Sarkophagdeckel stammen aus dem 11. bis Ende des 12. Jahrhunderts. Das Relikt des Bentheimer Taufsteins, mit einem modernen Aufsatz von 1993, ist dem 12./13. Jahrhundert zuzuordnen. Aus dem 17. Jahrhundert sind Teile des Gestühls zu nennen, der Altartisch, die südlichen Prieche, die Aposteldarstellungen an der Empore und die Grabtafel für David Fabricius. Die Kronleuchter von 1656 und 1700 sind Stiftungen von Gemeindegliedern.

Die Raum beherrschende Kanzel (1699) mit großem Schalldeckel beeindruckt wegen ihres thematischen Aufbaus, von Mose am Boden der Kirche bis zum siegreich Fahnen schwingenden Christus in sieben Meter Höhe. Dem beschwingten geschnitzten Rankenwerk stehen bunte, aber etwas ausdruckslose Evangelistenfiguren gegenüber.

Die Orgel zählt zu den bedeutendsten in Ostfriesland. Sie wurde 1619 von Edo Evers erbaut und ist das älteste original erhaltene Instrument der hannoverschen Landeskirche. 1995 wurde sie von der Firma Ahrend, Loga-Leer, grundlegend restauriert. Sie war ursprünglich an der Nordostseite des Querschiffs aufgestellt, gelangte 1830 mit der Empore an die neue Ostwand über den Altar und 1891 an die Westwand.

Aus dem 20. Jahrhundert stammen die östlichen Glasfenster von Grohs (1999) und ein nicht

mehr benutztes Retabel (Brüggemann, 1979) an der Nordwand.

Bei den Abendmahlsgeräten ragt ein 1535 geschaffener silberner Abendmahlskelch hervor. Der sehr dünne Becher ist in gotisches Dekor eingebettet, den Knauf zieren Renaissance-Engelsköpfe, den Schaft gotische Fialen. Der Kelch wird nicht mehr benutzt und ist an die Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Emden ausgeliehen.

Unter Denkmalschutz steht das 1895 geschaffene Denkmal für David und Johann Fabricius. Es zeigt die Urania, in den Händen ein Fernrohr und eine Tafel mit der Sonnenscheibe nebst den Sonnenflecken. Das Gemeindehaus mit seinen Rundbogenfenstern, 1862 als Pastorei gebaut, und sechs Gulfhäuser stehen außerdem unter Denkmalschutz. Weiter ist noch das in der Südwestecke des Friedhofs stehende Ehrenmal für die Kriegstoten des Ersten und Zweiten Weltkrieges zu nennen.

c. Namhafte Persönlichkeiten

David Fabricius, geb. am 9. März 1564 in Esens, wirkte in Osteel von 1603 bis 1617. Neben der Theologie befasste er sich eingehend mit Mathematik, Astronomie, Meteorologie, Kartographie und Astrologie. Er entdeckte 1596 den veränderlichen Stern Mira Ceti (o Ceti), er zeichnete die erste relativ genaue Landkarte Ostfrieslands, und er stand im Briefwechsel mit den bedeutendsten Astronomen seiner Zeit: mit Tycho Brahe, den er auch in Prag besuchte, und mit Johann Kepler. Sein Sohn Johann studierte an verschiedenen deutschen Universitäten, schließlich im holländischen Leiden, von wo er das neu erfundene Fernrohr mitbrachte. Kurz danach entdeckte Johann Fabricius 1610/1611 die Sonnenflecken und beschrieb sie als erster. Johann starb 1616/1617 noch vor seinem Vater, der am 7. Mai 1617 von einem Osteeler Einwohner, den er des Diebstahls bezichtigt hatte, erschlagen wurde.

Der Kunstmaler Gerhard H. Janssen wurde 1914 in Osteel geboren und starb hier 2005 im Alter von 91 Jahren. Seit dem Kriegsende war er als freischaffender Maler tätig gewesen. Er wurde durch viele Ausstellungen und den seit 1965 jährlich herausgegebenen „Ostfrieslandkalender“ bekannt. Sein Publikum liebt die Auswahl der Motive, die vornehmlich das Ostfriesland um 1950 zeigen, und die realistische und genaue Wiedergabe der dargestellten Gegenstände, vor allem als Federzeichnungen. An seinem 75. Geburtstag ernannte ihn die Gemeinde Osteel zu ihrem Ehrenbürger.

8. Wirtschaft und Verkehr

Der „Alte Postweg“, vor der Höfekette noch auf dem Geestrücken verlaufend, ist der älteste Weg Osteels. Er verband als Heerweg Osteel mit Marienhaf und Norden. Rechtwinklig zu ihm zweigen örtliche Wege ab. Mehrere parallel verlaufende Wege erschließen die Feldmark im Westen und verbinden das Dorf mit den außerhalb gelegenen Plätzen. Durch die Upstreken nach Osten hin führen drei Wege, die nach rund 2 km den Leezweg, eine alte Verbindung zwischen Marienhaf/Upgant und Hage/Berum überqueren.

Die heutige B 72 (um 1970 B 70) wurde 1848 als Teil der neuen überörtlichen Verbindung zwischen Aurich/Emden und Norden östlich der Höfekette angelegt. Diese Chaussee war von Anfang an gepflastert. Der Moorthunweg nach Leezdorf wurde 1907/08 als Landstraße ausgebaut. Alle übrigen Wege blieben noch lange Zeit unbefestigt. Als erster wurde Ende der 1950er Jahre der „Alte Postweg“, die wichtigste innerörtliche Nord-Südverbindung, ausgebaut. Der Eisenbahnanschluss erfolgte mit dem Bau der Küstenbahn 1883. Die Gleise führten direkt an der Landstraße entlang. Die Haltestelle Osteel lag bei der Gastwirtschaft Seeberg an der Abzweigung des Moorthunwegs nach Leezdorf. 1906 wurde die Trasse als Vollbahn in den Westen des Dorfs verlegt. Der Haltepunkt wurde an der Kreuzung mit dem Altendeichsweg eingerichtet. 1916 wurde ein Bahnhofsgebäude gebaut. Der Bahnhof wurde 1978 geschlossen, so dass Osteel im Linienverkehr nur noch über eine Bahnbuslinie an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen ist.

Fast das ganze Gebiet Osteels gehört dem 1. Entwässerungsverband Emden an und entwässert nach Greetsiel bzw. zur Knock. Nur das Gebiet um den Moorthunweg herum und nördlich des Altendeichswegs entwässert nach Norden zur Leybucht und gehört damit dem Norder

Entwässerungsverband an. Grund dafür ist der natürliche Wasserabfluss im Norden Osteels zum Addingaster Tief. Hier war ein verhältnismäßig kurzer Weg zum offenen Wasser gegeben. Ein kleiner Hafen, den Osteel in der Nähe der Kreuzung Moorthunweg/Bundesstraße besessen hatte, hat vorwiegend dem Umschlag von Schlick zur Bodenverbesserung gedient.

1867 gab es in Osteel 1 306 Einwohner in 228 bewohnten Häusern, diese hielten 285 Pferde, 974 Stück Rindvieh und 770 Schafe. Auf eine Familie kamen somit drei Kühe, zwei Schafe und ein Pferd.

Gut die Hälfte aller Erwerbspersonen war 1950 in der Landwirtschaft tätig (433 von 816), aber auch schon ein Viertel arbeitete auswärts, was auf die Bahn- und Busverbindung nach auswärts zurückzuführen war. 1960 hatten sich beide Zahlen angeglichen, 1987 arbeiteten 80% (562) der Erwerbspersonen auswärts.

Die Veränderungen in der Landwirtschaft lassen sich auch an Zahl und Größe der Betriebe ablesen. 1949 gab es 161 landwirtschaftliche Betriebe, von denen etwa 40% weniger als 2 ha Fläche, aber schon 25% mehr als 10 ha bewirtschafteten. 1987 gab es nur noch 32 Kleinbetriebe bis 10 ha, vorwiegend nebenberuflich betrieben, und zehn mit über 50 ha (von 62 insgesamt). 1999 wurden noch 33 landwirtschaftliche Betriebe gemeldet, davon 19 hauptberuflich betriebene.

Die Flurbereinigung eines 1 026 ha großen Gebiets, gut der Hälfte der Fläche Osteels, hatte 298 Teilnehmer, wurde seit 1971 geplant und ist 1989 abgeschlossen worden.

Die Kopfschätzung von 1719 zählt in Handwerk und Gewerbe Grützmacher, Rademacher, Schmied, Schneider, Schuhmacher und Zapfer auf. 1880 gab es hier drei Gastwirte, je zwei Schmiede und Schuster sowie je einen Bäcker, Kaufmann, Kleidermacher, Krämer, Maler und Müller, 1896 allein in Osteeler Altendeich je zwei Bäckereien, Gastwirtschaften, Schustereien, Zimmereien und je eine Kolonialwarenhandlung, Malerei, Müllerei und Schmiede.

Als landwirtschaftlich geprägter Ort hat Osteel nur Einzelhandel für die Versorgung der eigenen Bevölkerung oder Betriebe für den Unterhalt der Landwirtschaft vorzuweisen. Ihre Zahl ist zurückgegangen, und die Osteeler orientieren sich vorwiegend auf das Zentrum Marienhafen/Upgant-Schott und die Stadt Norden. Das hat seit jeher Bankgeschäfte und den landwirtschaftlichen Absatz betroffen.

Seit Anfang der 1980er Jahre waren einige Windkraftanlagen an einzelnen Hofstellen vorhanden. Im August 1993 beantragte die Windpark Reithamm GmbH & Co. KG, im Außenbereich westlich der Ortsmitte Osteels entlang des Eidelwegs 18 Windkraftanlagen mit einer Leistung von je 0,5 MW errichten zu dürfen. Nach einem Vergleich wurden 1998 drei Anlagen mit je 1,5 MW genehmigt. Von 2002 bis 2004 wurden drei weitere Anlagen errichtet. Bestehende Unsicherheiten in Bezug auf die Rechtskraft des letzten Flächennutzungsplans veranlassten die Samtgemeinde Brookmerland, ein Standortkonzept zur Steuerung der Windenergie in Auftrag zu geben. Nachdem durch die Standortanalyse Abwägungsdefizite festgestellt wurden, die während des Änderungsverfahrens nicht bekannt waren, beschloss der Samtgemeindeausschuss im Mai 2004, den Flächennutzungsplan erneut zu ändern. Daraufhin schrieb im März 2006 der Gemeinderat Osteel im entsprechenden Bebauungsplan acht weitere Anlagenstandorte fest.

Elektrischen Strom bekam Osteel seit 1919/20 nach der Gründung der Elektrizitätsgenossenschaft Osteel im Oktober 1919. Der Anschluss an die zentrale Wasserversorgung erfolgte um 1960. Mit dem Bau der Abwässerkanalisation wurde 1976 begonnen.

9. Politische Orientierung und öffentliche Meinung

Bei der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung im Januar 1919 erhielten die linken Parteien SPD und USPD zusammen 277 Stimmen, das waren fast 50%. Die rechtskonservative DNVP erhielt 137 Stimmen. Bei den Reichstagswahlen im Mai 1928 erhielt die NSDAP 141 Stimmen (30%), insgesamt entschieden sich über 50% für die konservativen bis rechten Parteien. Die

Reichstagswahl im November 1932 brachte folgendes Ergebnis: NSDAP: 358 Stimmen (79%), DNVP: 92 (16%), KPD: 79 und SPD: 19. Bei der Reichstagswahl im März 1933 erhielten NSDAP: 428 Stimmen (59%) und DNVP 96 Stimmen (13%), für die SPD stimmten immerhin noch 144 (20%) und für die KPD 45 (6%)Wähler.

Der Stimmenanteil für die KPD blieb mit rund 7% zwischen 1919 und 1933 relativ stabil, der der Mitte nahm von der Hälfte auf ein Fünftel ab, während der Anteil der rechten Parteien von einem Viertel auf fast drei Viertel anstieg.

Bei allen Bundestagswahlen wählten die Osteeler überwiegend die SPD. Der Stimmenanteil stieg von 45% bei der Wahl von 1949 auf 62% 1972. Die CDU lag bis 1957 immer unter 30%, danach stieg ihr Stimmenanteil auf 40% an. Die DP erhielt 1949 immerhin 17%, die DRP erhielt 1953 und 1969 knapp 10%. Bei der Bundestagswahl von 2005 erreichten SPD 64,4%, CDU 18,7%, Grüne 3,8%, FDP 4,7% und die Linke 5,5%.

10. Gesundheit und Soziales

Die Versorgung der Armen in der Gemeinde unterstand bis ins 19. Jahrhundert der Kirchengemeinde. Zur Verwaltung des Kapitals und der Ländereien, aus denen sich ein Teil der Armeneinnahmen speiste, des Armenhauses und zur Ausgabe von Lebensmitteln und Textilien waren immer zwei Armenvorsteher zuständig. Sie wurden für zwei Jahre aus sechs Kandidaten „in der Kirchen Pforte“ gewählt (1780).Gewählt werden konnten Herdbesitzer, Warfsleute und Arbeiter. Die Wahl musste angenommen werden. Einmal im Jahr fand eine besondere Spendensammlung, der Armenumgang, statt, bei der die Spender bewirtet wurden. Die hohen Ausgaben riefen die Kritik des Generalsuperintendenten hervor, jedoch blieben die Osteeler bei ihrer Praxis, die wohl reichliche Einnahmen garantierte. Der eigenständige Armenverband Osteel war laut Verzeichnis vom 13. Juli 1870 im Kirchspiel Osteel verankert. 1872 wurde das Armenwesen auf die Kommunen übertragen.

Der Kindergarten Osteel wurde 1990 und 1994 in zwei Abschnitten neben der Schule eingerichtet. Er bietet in zwei Gruppen 50 Kindern Platz. Trägerin ist die evangelisch-lutherisch Kirchengemeinde Osteel.

1868 besaß die Gemeinde Osteel eine Brandspritze, die nach der Verselbstständigung Leezdorfs gemeinsam benutzt wurde. Die Ortsfeuerwehr ist nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem im Oktober 1935 gegründeten Feuerlöschverband der Gemeinden Leezdorf und Osteel hervorgegangen. Hier hatten sich seinerzeit 47 Osteeler und 19 Leezdorfer zusammengeschlossen. Im Juli 1969 wurde - als erste im Brookmerland - die Jugendfeuerwehr gegründet. Die Wehr hat heute auch weibliche Mitglieder. Allerdings waren schon in der Kriegszeit Frauen in der Brandbekämpfung tätig. Nach dem Krieg war die Feuerwehr in der Scheune des Schul- und Lehrerhauses untergebracht. Seit 1969 hat sie ein eigenes Heim an zentraler Stelle des Alten Postweges. Seit 1960 zählt die Wehr zur Kreisbereitschaft Nord des Katastrophenschutzes.

Eine Ortsgruppe des Deutschen Roten Kreuzes besteht seit 1920/21, der Osteeler Turnverein wurde 1922 gegründet, der Klootschießer- und Boßelverein „Freesensport“ Osteel stammt von 1931, 1959 folgte der Schützenverein Osteel und Umgebung. Jüngere Vereine sind der Pferdesportverein Osteel-Brookmerland und die Theatergruppe „Freesenspölers Brookmerland“.

11. Quellen- und Literaturverzeichnis

Zu den Kurztiteln und zu den angeführten statistischen Angaben vgl. die Datei „Literaturverzeichnis Historische Ortsdatenbank Ostfriesland“

Quellen:

Staatsarchiv Aurich: Rep. 4, C I g 25, Rep. 5 Nr. 416, Rep. 15, Nr. 10717, Rep. 16/1 Nr. 3001, Rep. 16/2 Nr. 3018, 3019, Rep. 36 Nr. 95, 156, 328, 393, 657, 702 und 784, Rep. 37 Nr. 273, 300, 385, 387, 1315 und 1316, Rep. 38 1259-1261, Rep. 139 Nr. 26.
Ostfriesische Landschaft: Ortsakte Osteel.

Literatur:

Drees, Heinrich, Die „reichen“ Armen von Osteel, in: Heim und Herd. Beilage zum Ostfriesischen Kurier, 1963, Nr. 12.
Drees, Heinrich, Prediger, Lehrer und Organisten in Osteel, in: Heim und Herd. Beilage zum Ostfriesischen Kurier, 1961, Nr. 7.
Folkerts, Menso, Art. David Fabricius, in: BLO, Bd. 2, S. 106-114.
Folkerts, Menso, Art. Johann Fabricius, in: BLO, Bd. 2, S. 114-117.
Freiwillige Feuerwehren im Brandschutzabschnitt Nord (Landkreis Aurich): Baltrum, Brookmerland, Dornum (...), in: Ostfriesischer Kurier. Beilage vom 4.6.2005.
Haiduck, Hermann, Die Architektur der mittelalterlichen Kirchen im ostfriesischen Küstenraum (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 63), Aurich 1986.
Haiduck, Hermann, Importierte Sarkophage und Sarkophagendeckel des 11. und 12. Jahrhunderts im Küstengebiet zwischen Ems und Elbe, in: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und Vaterländische Altertümer zu Emden 65, 1985, S. 23-40.
Janssen, Theodor, Gewässerkunde Ostfrieslands, Aurich 1967.
Leiner, Karl, Panorama Landkreis Norden. Bilder, Wappen, Menschen, Notizen, mit einer Einführung von Inho Alberts und einem Beitrag von Rüdiger Schoel, Norden 1972.
Noah, Robert, Die Kirche in Osteel, in: Lengen, Hajo van (Hrsg.), „Collectanea Frisica“. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands. Walter Deeters zum 65. Geburtstag (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 74), Aurich 1995.
Ohling, G. D., Die Entwicklung der Osteeler Feldmark, in: Heim und Herd. Beilage zum Ostfriesischen Kurier, 1932, Nr. 18.
Potthast, Heinrich, Bohlen, 200 Jahre Lehrer in Ostfriesland, in: Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde, 45. Jg., 1996, H. 4, S. 92-101.
Rack, Eberhard, Besiedlung und Siedlung des Altkreises Norden (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 47), Aurich 1967.
Ramm, Heinz, Die ersten Landgewinnungsarbeiten in der Leybucht und ihre Urheber, in: Ostfreesland. Kalender für Jedermann 71, 1988, S. 219-234.
Raveling, Jakob, Osteel und Leezdorf. Einst und jetzt, Norden 1987.
Reimers, Heinrich, Zwei mittelalterliche Testamente aus Visquard und Osteel 1450 und 1500, in: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 26, 1938, S. 33-47.
Remmers, Aaltukerei, S. 172.
Sassen, Bruno, Fünf Generationen Lehrer Bohlen, in: Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde, 28. Jg., 1979, H. 1, S. 125-128.
Schaaf, Georg Friedrich, Das Siegel des Pfarrers Syado zu Osteel von 1387, in: Ostfreesland-Kalender 89, 2006, S. 147-151.
Schulte, Kopfschatzung.
Seidel, Peter, Ev.-luth. Kirche Warnfried zu Osteel, Osteel 2003.
Smid, Kirchengeschichte.
Steffens, Gerhard (Hrsg.), Die Acht und ihre sieben Siele. Kulturelle, wasser- und landwirtschaftliche Entwicklung einer ostfriesischen Küstenlandschaft, 2 Bde., 2. erw. Aufl., Leer 1987.
Stürenburg, Amt Aurich.
Vogel, Orgellandschaft Ostfriesland, S. 17-19.



